

Interview zur Installation *I is something movable*

Mittwoch, 4. Dezember 2024, Q18, Quartier am Hafen, Köln

Anne Schülke In Deiner Arbeit habe ich Zugang zu unterschiedlichen Räumen: Zum Q18 mit Technik, Sitzsäcken, Sockeln und Objekten, zu Räumen im Video, also zu einem Haus, das über einer Landschaft schwebt, und zu einem undefinierten Raum, in dem ein Stuhl um sich selbst kreist und schließlich zum digitalen Raum im Internet, der zugänglich wird über einen QR-Code. Wie sind diese Räume für Dich miteinander verbunden? Gibt es einen Raum, in dem Du Dich besonders gern aufhältst? Oder einen Raum, in dem Du am liebsten künstlerisch arbeitest? Und gibt es ausgehend davon für Dich vielleicht eine Hierarchie der Räume?

Hanna Koch Ich fange ich mal an mit dem Raum, in dem ich mich am liebsten aufhalte, mit dem Raum im Video. Das ist der ideale Raum, der von mir gebaut wurde, und es ist zugleich der ideale. Er ist schön, da kann ich mir vorstellen, mich entspannt aufzuhalten. Der digitale Raum auf der Internetseite ist im Vergleich dazu anstrengend, denn da muss man ein bisschen arbeiten, den Text lesen, sich Gedanken machen und versuchen zu verstehen. Der haptische Raum, in dem wir sitzen und in dem wir die Modelle sehen, kann uns dabei helfen, in den idealen Raum zu kommen, denn hier können wir uns mit dem Material, das ja auch zu uns spricht, und mit dem Text, zu dem wir hier auch Zugang haben über unsere Smartphones, auseinandersetzen. Es ist ein Dreiergespann. Keine Leiter. Also das eine führt nicht zum anderen und man kommt dann kletternd oben an, sondern es ist ein Hin und Her, das ständig stattfindet, und es ist jeden Moment möglich hin und zurück zu gehen. Das führt mich auch zu dem Gedanken, dass man die Objekte, die zu einem sprechen, bei sich hat, im Alltag. So dass sie ein ständiger Begleiter und eine ständige Möglichkeit sind.

Anne Das Modell von einem Haus, das ich im Video sehe, soll ich ganz konkret auffassen. Als Wohnwunsch: Das ist das Haus, das Du gern bewohnen möchtest?

Hanna Ja, klar! In diesem schönen Haus, möchte ich gern wohnen.

Anne Das Modell ist nicht ideal im Sinne von „Als Designerin oder Architektin denke ich über die ideale Form nach. Über Größenverhältnisse, Formen, Farben“. Es ist ein Modell, in dem es um Leben und Alltag in einem konkreten Gebäude geht.

Hanna Ja, aber mit einem Augenzwinkern, denn das Haus hat z.B. keine Haustür. Und es sind nicht ausreichend Möbel darin. Und dieser Luxus ist vollkommen unrealistisch und niemals für alle auf der Welt umsetzbar. Ich sage also, dass ich gern dort einziehen würde, weil ich weiß, dass es immer eine Vorstellung bleibt. Es ist aber auch eine Metapher für einen inneren Raum - und der er ist für jeden erreichbar.

Anne Zwei Dinge fallen mir dazu ein: Zum Einen ist das Gebäude ein unmögliches, denn es schwebt, ohne Fundament, über einer Landschaft. Und auch ein Stein schwebt und ist so nicht möglich in unserer physischen Welt. Und dann finde ich es auch unmöglich, dieses Modell als ideal auszusprechen, weil wir gar nicht solche Mieten bezahlen könnten und unheimlich viele Ressourcen verbrauchen würden.

Hanna Ja, genau, und wir haben auch gar nicht so viel Platz. Das Haus ist aber eben auch

als Metapher und als Bildraum zu sehen und zu betrachten. Die Farben, die Übergänge, die Kamerabewegung gehören hier ja auch zu diesem Bildraum, der nicht nur ein Haus zeigen, sondern auch eine Wirkung beim Betrachter entfalten will. Hier möchte ich auf das Zitat von Matisse verweisen, das ich auf der Internetseite wiedergebe.

Anne Über den QR-Code kann ich auf dieser Internetseite, die Du für die Ausstellung erstellt hast, dieses Zitat und Texte lesen, die Du verfasst oder auch zusammengestellt hast. Du schreibst u.a. von Bruce Naumans Skulptur, die er als Reaktion auf De Koonings Aussage machte: ‚Wenn du einen Stuhl malen willst, male nicht den Stuhl selbst, sondern den Raum zwischen den Sprossen‘. Davon hast Du mir schon im Frühjahr erzählt, als wir uns das erste Mal über die Ausstellung hier unterhielten. War der rote Hocker, der auch hier im Q18 steht, der Auslöser für Deine Arbeit? Oder hast Du das De Kooning-Zitat irgendwo gelesen oder Naumans Skulptur gesehen?

Hanna In Deinem Konzept geht es ja um Körper und Raum. Ich habe begonnen zu recherchieren und bin auf Bruce Naumans Skulptur gestoßen, auf sein Nachdenken über positiven und negativen Raum. Ich bin dann dem Gedankengang ‚Stuhl und Raum darunter‘ gefolgt. Der Hocker, also ein Stuhl ohne Lehne, war dann Maßstab für die weiteren Modelle. Und auch für alle anderen Zeichnungen, Prints, Linolschnitte, Textildrucke, alles, was ich als Material für die Website benutzt habe. Und auch als Textur für die Bilder und Teppiche im Video. Alle Vorlagen für die Gestaltung im Haus, das in der Videoprojektion zu sehen ist, habe ich physisch hergestellt und dann digitalisiert.

Anne Und die Hocker funktionieren wie Stellvertreter?

Hanna Ja, ein Stellvertreter für die menschliche Figur. Bruce Nauman sagt das auch über seine Stühle.

Anne All diese Elemente, über die wir gerade gesprochen haben, tauchen auf der Website unter dem Titel ‚Art home‘ wieder auf. So, wie ich dieses Vorhaben verstehe, geht es Dir darum Objekte zu gestalten, die Menschen in ihren Wohnräumen aufstellen oder aufhängen können. Wie die Stühle, Hocker, Bilder und Teppiche im Video. Verstehst Du das als Verbindung zwischen Kunst und Alltag? Oder als Design? Oder als Kunsthandwerk?

Hanna Was es am Ende sein wird, kann man dann rückblickend sagen. Aber in einer der drei Projektionen heißt es ja ‚Make it a symbol‘. Das bedeutet für mich, dass ich das Motiv des Stuhls so lange durchmangeln möchte, bis es für etwas steht: für ein Konzept des Changierens, so dass zwei entgegengesetzte Dinge miteinander verbunden werden und eine Brücke zwischen ihnen entsteht. So sehen ich auch ‚Art home‘ als ein Vorhaben, das Brücken bauen kann. Zwischen dem realen und dem virtuellen Raum und zwischen Kunst und Alltag. Im Alltag kann ich dann Objekten begegnen, die nicht nur schön sind, sondern auch auf eine geistige Welt verweisen. Da möchte ich am ehesten an etwas anschließen, das an traditionelles Kunsthandwerk erinnert. Denn hier spielte ein religiöser Aspekt eine Rolle. Egal ob geschnitzt oder gestickt oder gewebt: Die Objekte verwiesen auf religiöse Narrationen, die über unserer materiellen Welt stehen. Diese Dimension kann ich nicht herstellen, denn es gibt sie schon. Daran arbeiten Menschen schon immer. Und durch eine Symbolsprache, die man immer wieder weiterentwickeln muss, kann man daran anknüpfen. So hätte man in seinem Alltag immer Resonanz mit dem Etwas, das uns betreffen und vervollständigen kann. Ich kann nicht schnitzen oder weben und daher möchte mit ‚Art home‘ eine Kooperation beginnen.

Das bedeutet auch, dass ich nicht alles neu anfangen muss, sondern dass ich Motive und Techniken finden kann, die gerade in Vergessenheit geraten. Ganz konkret denke ich an Krefeld. Krefeld hat früher den Klerus und die Königshäuser in ganz Europa mit rotem Samt versorgt. Heute sieht das ganz anders aus und vielleicht könnte ich einen Teppich in Krefeld produzieren.

Anne Die Ausstellung könnte ich also als eine Art Release Deiner Idee verstehen. Den Raum wie ein Design-Lab anschauen: Auf der Bank die Prototypen. Auf den Sockeln die Visitenkarten. In der Videoprojektion ein Modell. Auf der Website Inhalte und Ideen. Gestern habe ich Dir schon davon erzählt: Die Fluxuskünstler George Brecht und Robert Filliou eröffneten in den 1960ern einen Laden in Nizza. Dort konnte man ihre Kunst neben Alltagsgegenständen und Kunst anderer Künstler anschauen oder kaufen. Aus heutiger Perspektive könnte man denken, dass das damals verwirrend war und Menschen eine Genauigkeit im Unterscheiden abverlangte. Vielleicht war der Kunstbegriff aber auch viel offener als wir denken, die Menschen noch gar nicht so ‚white cubig‘ erzogen und ein Nebeneinander von Kunst und Kunsthandwerk viel alltäglicher als wir annehmen. Heute ist der Kunstbegriff auf jeden Fall so weit – und es gibt viele identifikatorische Zugänge zur Kunst, es gibt Art Toys und Produzentengalerien – dass ein Vorhaben wie ‚Art home‘ vermutlich nicht mehr zu einer Spannung führt. Vielleicht bist Du gar nicht an Spannung interessiert? Was reizt Dich an so einem ‚Laden‘?

Hanna Es gibt keine Ideen, die ich generiere. Stattdessen sehe ich mich eher in einer Vermittlerrolle. Es ist eh schon alles da und ich gestalte Ideen, auf die ich aufmerksam machen möchte, die ich wertvoll finde. Ich finde es ein bisschen begrenzt, diese Ideen nur im Museum wiederzukäuen. Ich finde es besser, wenn man das auch zuhause machen kann. Ich sehe Kunst als etwas Privates. Die intensivste Auseinandersetzung mit Ideen, mit Literatur und Bildender Kunst, habe ich für mich allein, gerne im Stillen zuhause. Deswegen finde ich es reizvoll an etwas anzuknüpfen, was man eh schon zuhause hat. Auch frühere Arbeiten bestanden aus Möbelstücken oder erinnerten an Möbelstücke und haben auf das Zuhause angespielt. Für mich ist es also logisch in Zukunft Sachen zu machen, allein oder mit anderen, die dann auch wirklich zuhause benutzt werden.

Anne Mit dem Kierkegaard-Zitat auf der Website und der Darstellung eines unmöglichen Gebäudes – es schwebt über einer unbewegten Landschaft, auch ein Stein liegt nicht, sondern schwebt über der Terrasse – öffnest Du Dein Nachdenken in Richtung Metaphysik. Warum ist Dir das wichtig? Wozu brauchst Du metaphysisches Denken in Deiner künstlerischen Arbeit?

Hanna Leben ohne metaphysisches Denken, gibt es ja gar nicht. Deshalb kann ich mir auch Kunst nicht ohne metaphysisches Denken vorstellen. Das zeigt sich auch in Kierkegaards Konzept des positiven Dritten. Hier ist das menschliche Bewusstsein und dort die Kunst. Das eine entspringt dem andern. Und vielleicht ist es auch das Gleiche. In Kierkegaards Denken verhält sich das menschliche Selbst nicht nur zu sich selbst, sondern auch zu etwas, das dieses Verhältnis gesetzt oder hergestellt hat. Für Kierkegaard als religiöser Christ des 19. Jahrhundert war das Gott. Ich kann mir dieses Andere, diese zusätzliche Instanz nur abstrakt vorstellen. Ich beziehe mich da auch gerne auf Künstler, die das bezeichnen, zum Beispiel bei Malewitsch, der in etwa sagte: ‚the underlying rhythm of it all‘. Es ist völlig abstrakt, aber spürbar. Für manche Menschen vielleicht mehr als für andere. Wer da recht hat, weiß ich nicht. Ich spüre es nicht, aber ich kann es auch nicht leugnen und deshalb ist ein wichtiger Bestandteil und wenn er nicht dabei ist, ist es für mich nicht so relevant.